

Besprechungen.

Deutsche Literatur.

Arnims Werke. Herausgegeben von Alfred Schier. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. Drei Bände. 8° (LII u. 364, 428, 480 S.) Leipzig u. Wien o. J. (1920), Bibliogr. Institut (Meyers Klassiker-Ausgaben). Geb. M 75.60

Achim v. Arnims Schriften sind weder zu Lebzeiten des Romantikers noch später ins Volk gedrungen. Die Schuld lag hier nicht einseitig bei dem sonst so viel und gewiß nicht immer mit Unrecht getadelten Lesepublikum, sondern doch wohl auch, und sogar in hohem Grade, beim Dichter selbst. Arnim ging von dem richtigen Gedanken aus, daß eine Gesundung der zeitgenössischen literarischen Zustände am erfolgreichsten durch die Wiederbelebung der alten volksmäßigen Poesie in die Wege geleitet werden könne. Das führte ihn im Verein mit seinem romantischen Freunde Clemens Brentano zur Herausgabe des herrlichen „Wunderhorns“. Der große, zumal nachhaltige Erfolg, der diesem wahrhaft vaterländischen Unternehmen beschieden war, blieb indes den eigenen poetischen Erzeugnissen Arnims versagt; denn nun zeigte es sich, daß er selbst bei all seinen glänzenden Geistesgaben nicht imstande war, echte Volkspoesie zu schaffen. Äußere Anregung, nicht innerer Drang bedingte und bestimmte zumeist seine schriftstellerische Tätigkeit. Was er in alten Chroniken und den poetischen Dokumenten der Vorzeit fand, wählte er zum Gegenstand und Motiv seiner Dichtung, ohne es durch die Kraft eigener künstlerischer Komposition und geistiger Durchdringung des Stoffes lebensvoll zu gestalten. Es blieb in der Hauptsache beim bloßen Nacherzählen. Was seinem Freunde Brentano so meisterhaft gelang: die Beseelung und Wiederbelebung der alten Vorbilder — war Arnim trotz hellem Verstand und der harmonischen Ausgeglichenheit seines edlen Wesens nicht gegeben. Seine lyrischen Gedichte, die von Brentano zwar etwas scharf aber zutreffend mit zerrissenen Blumenkränzen verglichen wurden, sind zumeist Einlagen in Erzählungen oder Dramen. Sie fließen dem Verfasser anscheinend mühelos von der Feder, strömen aber nicht aus tiefster seelischer Ergriffenheit, sind nicht der ungekünstelte Ausdruck von innerer Begeisterung, Freude, Not oder Qual, sie reihen nur immer von neuem Gedanken und Vorstellungen aneinander, zwar in wohlklingender Sprache und anmutigem Wechsel der Akkorde, aber ohne das Ganze von einem festen Mittelpunkt aus zu einem einheitlichen, abgerundeten Rabinettstück zu formen.

Ausgesprochenener als in der Lyrik ist Arnims Begabung auf epischem Gebiet. Einige seiner Erzählungen und Novellen: „Isabella von Ägypten“, „Melüä Maria Blainville“, „Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott“, „Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau“, die sämtlich in die Ausgabe von Schier

aufgenommen sind, fesseln noch heute durch die Lebenswahrheit der geschilderten Personen, die Frische und Leuchtkraft des historischen Kolorits, auch wohl durch die Gesundheit und sittliche Stärke der ihnen zugrunde liegenden erzieherischen Ideen und Bestrebungen. In den zwei großen Romanen „Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores“ und „Die Kronenwächter“ verwertet der Verfasser neben einer Fülle von zeitgeschichtlichen Problemen und historischen Vorwürfen eigene Erinnerungen und seelische Erlebnisse. So interessant dadurch die Werke für den Literaturhistoriker, Psychologen und Germanisten werden und so hohe Schönheiten im einzelnen wir an ihnen bewundern, sie sind weder Kunstromane großen Stils noch auch wirklich vollständige Erzählungen. Man hat die Art, wie Arnim Anekdoten und Episoden, wildphantaistische Geschichten und nüchtern realistische Szenen unbestimmt aufeinanderfolgen läßt oder auch bunt durcheinandermischt, als „planlose Baukastenmanier“ bezeichnet, und Goethe brauchte einmal zur Charakteristik von Arnims kompositionellem Unvermögen das anschauliche Gleichnis: „Er ist wie ein Faß, wo der Böttcher vergessen hat, die Reifen festzuschlagen, da läuft's denn auf allen Seiten heraus.“ Das ist ja nun wohl eine leichte und offenbar gewollte Übertreibung, aber leider in der Hauptsache nur allzu wahr; denn sicherlich fehlte es dem Dichter Arnim an dem unerläßlichen Sinn für künstlerische Beschränkung, an Maßhaltung und dichterischer Selbstzucht; er folgte viel zu leichtfertig augenblicklichen Einfällen seiner Phantasie und vorzüglich äußerlichen, durch langjährige Volksliedstudien vermittelten Anregungen.

Das Drama war für den Epiker Arnim noch mehr als der Roman oder die Erzählung vorwiegend Mittel für die Verbreitung seiner volkserzieherischen Ansichten und Pläne. Künstlerische Ziele kamen für ihn jedenfalls nur sehr in zweiter Linie in Betracht. Durch die Wahl vaterländischer Stoffe, durch Einbeziehung sagen- und märchenhafter Momente, durch Beimischung einer tüchtigen Dosis von Witz, Laune und etwas derber, nicht immer geschmackvoller Komik, endlich durch Verwertung geschichtlicher Anekdoten und kleiner arabeskenartiger Züge hoffte er nicht nur die Gebildeten, sondern auch und vor allem die breiten Schichten des Volkes für die Idee einer Erneuerung der Bühne im nationalen, völkischen Sinne zu begeistern. Das ist ihm freilich, wie überhaupt den Romantikern, im großen und ganzen nicht gelungen, so passend naturgetreu und lebenswahr einige seiner Figuren und so dramatisch wirkungsvoll manche Einzelszenen auch sind. Hier im Drama macht sich der Mangel an Einheitlichkeit, strenger Linienführung und wuchtiger Zielfestigkeit naturgemäß noch weit empfindlicher geltend als etwa auf dem Felde der frei umherschweifenden anspruchlosen Erzählung. Selbst die dämonische Gestalt eines Cardenio in „Halle und Jerusalem“, die neben Shakespeares dramatischen Schöpfungen mit Ehren bestehen könnte, vermag über die Schwäche der Gesamtkomposition nicht hinwegzutäuschen.

Bei all den unverkennbaren und völlig offenkundigen Mängeln, an denen Arnims poetische Werke leiden, bleiben sie doch immer sehr beachtenswerte Zeugnisse eines hochstrebenden, von edlen patriotischen und sittlichen Beweggründen geleiteten, reichbegabten Geistes. Es ist daher nur zu begrüßen, daß man sie gerade in der gegenwärtigen Zeit nationalen Unglücks durch eine geschmackvolle

Auswahl wie die vorliegende wenigstens den weitem Kreisen der Gebildeten wieder zugänglich zu machen sucht.

Band I enthält aus der Feder des Herausgebers eine umfangreiche biographische Skizze nebst einer besondern Würdigung von Arnims großem Roman „Die Kronenwächter“. Das Werk selbst ist, soweit es vollendet wurde, unverkürzt wiedergegeben. Vom zweiten Teil, den der Dichter nicht mehr ausgeführt hat, erhalten wir die Inhaltsangabe der Fortsetzung, wie sie dem Verfasser im Geiste vorschwebte. Der Plan erinnert unwillkürlich an den ebenso phantastischen, ebenso innerlich unmöglichen, ebenso unvollendet liegengeliebenen zweiten Teil von Hardenbergs „Heinrich von Ofterdingen“. — Band II bringt die Erzählungen und Novellen „Mistritz Lee“, „Isabella von Agypten“, „Mellic Maria Blainville“, „Fürst Ganzgott und Sänger Halbott“, „Der tolle Invalide“, „Die Majoratsherren“, „Holländische Liebhabereien“ und „Martin Martir“. Die letztgenannte Erzählung aus dem Leben eines protestantischen, weltunkundigen Predigers liegt ähnlich wie „Die Kronenwächter“ nur im ersten Teile vor. Die Andeutungen Arnims über die Fortsetzung lassen erkennen, daß auch diese psychologisch etwas unwahrscheinliche Geschichte später völlig ins Phantastische überschweifen sollte. — In Band III kommt der Dramatiker zu seinem Recht. Von dem großen Doppelfstück „Halle und Jerusalem“ ist nur der erste Teil aufgenommen, der aber allein etwa 180 Seiten beansprucht. Dazu erhalten wir das an die Schicksalstragödien gemahnende, aber edel gehaltene, dramatisch wirkungsvolle Stück „Der Auerhahn“, den kleinen, ethisch und literarisch ziemlich dürftigen Schwan „Das Loch“ und das Puppenspiel „Die Appelmänner“. Den Schluß des Bandes bildet Arnims Abhandlung „Von Volksliedern“, die zuerst 1805 in Reichardts „Berliner musikalischer Zeitung“ und später als Abschluß des ersten „Wunderhorn“-Bandes erschien.

So sehr man in der Ausgabe von Schier den großen Roman „Dolores“ und auch „Jerusalem“, die Fortsetzung von „Halle“, vermißt, so weiß man doch die Gründe, die dem Herausgeber diese Beschränkung zur Pflicht machten, wohl zu würdigen. Die aufgenommenen Schriften gewähren denn auch dank der gründlichen und anerkennenswert sachlich gehaltenen Würdigungen, die Schier jedem einzelnen Bande und einzelnen Werke vorausschickt, ein soweit möglich allseitiges Bild vom dichterischen Schaffen Arnims und setzen den Leser in den Stand, sich selbst ein Urteil über einen Dichter zu bilden, der in seinen poetischen Erzeugnissen realistische Kleinmalerei mit romantischen Motiven und phantastischem Stimmungszauber festsam mischt.

In religiöser Hinsicht ist Achim v. Arnim trotz der nur allzu häufigen Verwendung von mittelalterlichen und katholischen Stoffen doch unentwegt bei seinem protestantischen Bekenntnis geblieben. Ab und zu fallen auch wohl unfreundliche, objektiv nicht zutreffende Worte über Lehren, Gebräuche und Einrichtungen der katholischen Kirche, so in den die Zeit Maximilians I. behandelnden „Kronenwächtern“, wo Luther als der kommende kirchliche Reformator mit einem leichten Glorienscheine auftritt, und in dem dramatisch mißglückten Stück „Päpstin Johanna“, das in die vorliegende Ausgabe nicht aufgenommen wurde. Alois Stockmann S. J.